Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 34

Artikel: Der Mund, der schweigen muss

Autor: Vogel, Bodo M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mund, der schweigen muß

Roman einer Aerztin von Bodo M. Vogel

Fortsetzung 18

"Ich gehe", sagte sie.

Ihr Bruder sah sie auf einmal bewundernd an.

"Ich habe es mir gedacht", erklärte er, "ich habe es mir gedacht, daß du es tuft. Also — Hals- und Beinbruch. Und paß auf, was ich dir fage. Tu fehr erstaunt, nüte das Erstaunte aus, um ihn in ein Gespräch zu verwickeln und richte es so ein, daß ich herüberkommen fann."

"Hoffentlich blamiere ich mich nicht vor allen Leuten", fagte sie. "Das geht dann auf dein Konto, Kurt."

Sie ging hinüber und legte Herbert Medow die Sand auf die Schulter.

"Herbert!" rief fie, "ja — — Herbert, bift du es denn wirklich? Ist das eine Ueberraschung."

Herbert Medow war zusammengezuckt, aber doch gleich aufgestanden.

Lifa Melrum! Lifa stand por ibm.

Er übersah die Hand, die sie ausstreckte, und sie zog sie rasch zurück. Eine Falte stand auf seiner Stirn, und sein Blick hatte einen eisigen Ausdruck.

"Bist du ärgerlich?" fragte sie leise.

"Aegerlich? Nein! ..."

"Doch, Herbert", erwiderte sie. "Ich weiß, du bist es. Und du bist im Recht. Mein Brief — — " Bertrausich fuhr sie noch leiser fort. "Wenn — wenn ich dir bloß erklären könnte - Ein dummer Irrtum — — Ich meine unter vier Augen."

Sie unterbrach sich und wandte sich auf einmal Thea zu. "Störe ich? Ach, bitte, Berbert, willft du uns nicht bekannt

Sie lächelte, denn fie mußte, daß ihr Lächeln unwiderftehlich war. Doch der eifige Gesichtsausdruck Herberts milderte sich nicht.

Er stellte Lisa vor und Thea erinnerte sich natürlich sofort ihres Namens. Das also war die Frau, die eine so große Rolle in Herberts Leben gespielt hatte, die ihm zum Berhängnis geworden mar.

Er hatte Thea als Dr. Hansen vorgestellt, und Lisa begriff fofort, mit wem fie es zu tun hatte. Ein Blid genügte ibr, um die geistige Ueberlegenheit dieser Frau festzustellen, und sie atmete auf. Eine derart kultivierte Frau konnte keine Rivalin fein, und es mochte nur eine fehr oberflächliche Freundschaft zwischen ihr und Berbert bestehen.

Lisa bemerkte, wie Thea ungeduldig nach der Armband= uhr sah. Das bedeutete, daß sie gehen wollte — — und das paßte ausgezeichnet zu Lisas Absichten. Es würde nicht schwer sein, Herbert zu bestimmen, zu bleiben und an Kurts Tisch zu fommen. Es arrangierte sich alles wunderbar.

Als Thea turz aufstand, wandte sich Lisa wieder mit ihrem blendenden Lächeln an sie.

"Sie müffen schon geben?" sagte sie. "Wie schade. Sicher haben Sie nichts dagegen, wenn herr Medow noch einen Augenblick bleibt. Wir haben uns ja so lange nicht gesehen und haben uns so viel zu sagen, nicht, Herbert?"

Sie versuchte ihren Worten einen Unterton zu geben, aber das Lächeln erstarrte auf ihrem Gesicht, als sie sah, daß Herbert Medow sich ebenfalls zum Aufbruch bereit machte.

Er seinerseits war gar nicht überrascht, daß Thea der unliebsamen Begegnung aus dem Wege zu gehen suchte. Er hatte sogar fest damit gerechnet. Eigentlich war es eine Dummheit gewesen, sie überhaupt bekannt zu machen, aber er hatte sich überrumpeln laffen. Lifa war bestimmt nicht der Typ von Frau, der Thea sympathisch sein konnte.

"Bitte um Entschuldigung", fagte er, "wir geben 311°

"Aber, Herbert — — Warum denn? Ueberleg doch, drüben sitt mein Bruder — Er möchte mit dir sprechen Herbert Medow zuckte die Achseln.

"Das glaube ich nicht."

"Doch, Herbert. Er erwartet dich. Er hat dir wirklich etwas

zu sagen. Etwas Wichtiges."
"Interesser mich nicht", erwiderte er. "Ich wüßte auch nicht, was Kurt Melrum mir zu sagen hätte. Wein Interesse nicht, was kurt Westen mir zu sagen hätte. an Renntips und solchen Dingen ist vollkommen erloschen. "Sei doch nicht so unhöflich, Herbert."

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und suchte ihn auf zuhalten.

"Herbert, wir müffen uns doch aussprechen", bat sie-"Bleib hier. Bleib meinetwegen hier."

"Ich müßte ebenfalls nicht ...

Doch", unterbrach sie ihn. "Ich muß mit dir reden." Und an Thea gerichtet, fuhr sie fort. "Die Dame wird sicher ent schuldigen ...

Berbert fühlte eine brennende Empörung in fich, vielleicht war es auch der Instinkt der Notwehr, der ihn zu seiner Ant wort veranlaßte.

"Fraulein Dottor Sanfen wird nicht entschuldigen", fagte er schroff. "Wir sind zusammen gekommen und wollen auch zusammen gehen und haben nicht die Absicht, uns von irgend jemanden beeinflussen zu lassen. Und, wenn noch irgendein Zweifel besteht", fügte er betont hinzu, "ich fühle mich berufen, im Namen von Fräulein Dr. Hansen zu sprechen. Wir sind gute Freunde. Mehr als gute Freunde. Und wir verbitten uns jede Beläftigung."

In dem beklemmenden Schweigen, das folgte, flangen noch die Worte: "Mehr als gute Freunde", und alle deuteten fie nach eigener Art.

Thea fühlte sich peinlich von der ganzen Szene berührt und war nur bestrebt, möglichst bald ein Ende zu machen. Darum verzichtete sie auf jede Richtigstellung, jede Gegen äußerung.

In Lisas Gesicht wechselten Röte und Bläffe miteinander, und sie war grenzenlos wütend und beherrschte sich nur noch mit Mübe. Um liebsten hätte sie ihn wegen seiner Borte ins Gesicht geschlagen.

"So also dankst du mir meine Gutmütigkeit", sagte sie scheinbar ohne jeden Zusammenhang und nur bestrebt, ihn 811 erniedrigen. "Saft du alles vergessen, mas gewesen ift?"

"Alles!" erwiderte er, "und ich bin froh darüber."

Sie sah ihn giftig an.

"Leicht wird es dir bestimmt nicht fallen", meinte fie "bei deiner Bergangenheit, die dich — es ist ja fein Geheimnis — ins Gefängnis geführt hat. Sind Sie nicht auch der Ansicht, Fräulein Doktor Hansen?"

Lisa Melrum hatte heute entschieden ihren schlechten Tag, denn ihre Enthüllung machte nicht den geringsten Eindruck. Thea geriet keineswegs in Empörung, sondern blieb ganz ruhig.

"Ich bin durchaus nicht Ihrer Ansicht", sagte sie. "Jede Bergangenheit kann überwunden werden, wenn nur der Wille vorhanden ist."

"Und der ist vorhanden?"
"Es scheint doch wohl so."

Herbert Medow nickte zu Theas Worten, und damit war nichts Wesentliches mehr zu sagen. Er rief den Kellner, zahlte, übersah Lisa völlig, die vergebens nach Worten suchte und verließ mit Thea das Café.

Verschiedene Leute hatten anscheinend etwas von dem Gespräch aufgefangen. Lisa hörte leises Lachen hinter sich und ging zitternd vor Wut an ihren Platz zurück.

Ihr Bruder schien bereits im Bilde zu sein. Er stand wortlos auf, und beide traten bestürzt den Rückzug an.

Thea und Herbert Medow waren ein gutes Stück Weges gegangen, ohne ein Wort zu sprechen, und sie kamen an den Fluß, der in dieser Abendstunde still dalag. Herbert blieb stehen und sie lehnten sich über das Geländer.

Er sah auf einmal zur Seite und unterbrach zum ersten Male das Schweigen.

"Sie find ärgerlich?" fragte er.

"Warum?"

"Sie wissen, was ich meine ... Und ... Sie haben mir ganz aus dem Herzen gesprochen. Ja, es ist überwunden, und es wird kein Rückfall kommen, solange — solange Sie da sind — — "

Sie hörte seinen Atem an ihrer Seite, und gleich begann er schon im veränderten Lon weiterzusprechen.

"Ich — ich muß Ihnen etwas fagen", meinte er. "Und will es ohne Umschweise tun. Sie haben meinem Leben einen neuen Inhalt gegeben. Und ich — ich habe Sie sehr — lieb. Ja, sehr lieb . . ."

Sie machte eine unruhige Sandbewegung.

"Lassen Sie mich aussprechen", suhr er fort. "Meine Zutunft ist gesichert. Bernhard sorgt dafür, daß ich die Stellung als Leiter des Erholungsheims bekomme. Und Sie — Sie könnten, auch wenn wir verheiratet sind, weiter Ihrer Tätigkeit als Uerztin nachgehen. Ich habe es Ihnen ja vorhin angedeutet. Sagen Sie, Thea, können Sie . . ."

Sie wandte sich um und sah ihm voll in die Augen. "Herbert, ich wünsche Ihnen alles Gute, und vor allem, daß

Sie nicht in die Bergangenheit zurückfallen", sagte sie. "Und ich bin überzeugt, daß Ihnen eine standhafte charakterfeste Frau dabei helsen kann. Aber — aber ich kann das nicht sein."

Er war unter ihren Worten zusammengezuckt. Irgendwie war eine Note darin, die ihre Antwort endgültig und unwiderruflich machte

"Es ist unmöglich, Herbert", betonte sie jett noch einmal. "Wegen meiner Strase? Ist es deswegen?"

Sie schüttelte den Ropf.

"Das wäre nicht das Entscheidende."

"Und wegen des Unterschiedes? Sie als akademisch gebildete Frau und ich — — ?"

"Nein", erwiderte sie. "Oder ist sonst jemand?"

"M — — nein", sagte sie.

Sie hatte bewußt auch die letzte Frage mit nein beantsiet, obwohl ein Zögern in ihr war. Ueber den Grund war ganz andere Erfüllung vorbehalten war. Was er verlangte, hand daß es überstendt

baupt zu dieser Czene kommen mußte.

"Bir wollen gute Kameraden bleiben", sagte sie. "Das ist viel und muß Ihnen genügen."

Sie wandte sich rasch zum Geben, und er mußte sich beeilen, um gleichen Schritt mit ihr zu halten.

Es war die Versuchung in ihm, sie festzuhalten, zu umarmen, sie an sich zu pressen, seine Lippen auf die ihren zu drücken, und ihren Widerstand zu brechen.

Doch er verlor seine Selbstbeherrschung nicht. Er war sich bewußt, daß eine Frau von Theas Art auf diese Weise niemals erobert werden konnte.

Sie nahmen Abschied vor ihrer Wohnung, und Thea lehnte eine weitere Zusammenkunft nicht ab, ohne jedoch den Tag zu bestimmen.

Ganz durste die Berbindung nicht verloren gehen, dachte sie. Er mußte vor einem Rückfall bewahrt werden. Thea war auch jetzt fest entschlossen, ihr Bersprechen einzuhalten, obwohl sie ahnte, daß die Zukunft Berwicklungen mit sich bringen mußte.

3 mölftes Rapitel.

Während der nächsten Tage besuchte Prosessor Arusius die Klinif in gewohnter Weise, aber er nahm keine Operationen vor.

Die Rollegen hatten es ihm nahegelegt, einen Erholungsurlaub anzutreten, doch, er wollte nichts davon wissen.

Frau Steinbach war längst entlassen, und alle waren froh darüber. Bon den alten Patientinnen war nur noch Marie Ulrich da, deren schwere Ropsperation eine lange Nachbehandlung erforderte. Sie schwärmte immer noch für Professor Krussius, und außer Thea fühlte wohl niemand seine Tragödie so mit, wie das junge Mädchen. Deshalb machte Thea auch bei Marie eine Ausnahme von der Regel, niemals über Privatangelegenheiten zu sprechen, und Thea freute sich immer über ihr Gespräch mit der Patientin, das jedesmal ganz sicher bei Professor Krusius endete.

"Der arme Mann", fing Marie Ulrich eines Morgens wieder an, "was er durchgemacht hat, und wie freundlich er doch immer ist. Aber, Fräulein Doktor, finden Sie nicht, daß er von Tag zu Tag überanstrengter aussieht?"

"Sie können sehr gut beobachten", erwiderte Thea. "Und Sie haben recht."

"Er mußte Urlaub nehmen", schlug Marie vor.

"Und feine Rranten und Sie?"

"Ach ich ... Ich bin doch so gut wie geheilt, und neue Kranke sind nicht eingeliefert. Er könnte sehr gut abkommen."

"Wenn er aber nicht will", fagte Thea.

"Nicht will — — nicht will — —" Marie wiegte den Kopf hin und her. "Wenn Sie ihn darum bitten, Fräulein Doktor, dann tut er es!"

Thea lachte.

"So, meinen Sie?"

"Ja", fagte Marie ganz einfach. Thea ging zum Scherz darauf ein.

"Nun, dann will ich einmal mein Glück versuchen", sagte sie, "wenn Sie so überzeugt sind, daß ich Erfolg habe, dann wäre es ja eigentlich unrecht von mir, ihn nicht zu bitten."

"Jawohl, Fräulein. Ich wollte es ihm selbst sagen, ich habe mich bloß nicht getraut."

Schon am nächsten Tag traf Thea zum erstenmal wieder allein mit Professor Krusius zusammen.

Sie hatte ihm Köntgenaufnahmen vorzulegen und mußte in sein Zimmer. Er prüfte die Aufnahmen, machte einige Rotizen und sah dann auf.

"Sagen Sie, Kollegin, liegen dringende Operationen vor?" "Nein, Brofeffor Merkholt hat alles übernommen."

"Dann will ich nächsten Freitag wieder anfangen, ich habe lange genug ausgesetzt."

"Es liegt wirklich gar nichts Dringendes vor", wiederholte sie.

Er ftand auf und fah fie an.

Fortsekung folgt.